

افغانستان آزاد – آزاد افغانستان

AA-AA

چو کشور نباشد تن من مباد بدین بوم و بر زنده یک تن مباد
همه سر به سر تن به کشتن دهیم از آن به که کشور به دشمن دهیم

www.afgazad.com

afgazad@gmail.com

European Languages

زبانهای اروپایی

Von Jörg Kronauer

20/12.2020\

Bundesregierung beteiligt sich an Rüstungshersteller Hensoldt.

Technik soll nicht Paris in die Hände fallen



imago images/CoverSpot

Hensoldt stellt Radartechnik für den Eurofighter bereit

Das wird teuer: Bemerkenswerte 450 Millionen Euro lässt sich die Bundesregierung, wie das Verteidigungsministerium am Mittwoch ausdrücklich bestätigte, den Staatseinstieg beim Rüstungsunternehmen Hensoldt aus Taufkirchen bei München kosten. Dafür wird sie von dem US-Finanzinvestor Kohlberg Kravis Roberts (KKR), der zur Zeit noch 68 Prozent an der Firma hält, 25,1 Prozent der Hensoldt-Anteile bekommen. Fast eine halbe Milliarde Euro ausgerechnet für ein Rüstungsunternehmen, und dies auch noch in Zeiten der Coronakrise – das hat, seit die ersten genaueren Informationen über den Deal Ende vergangener Woche die Runde machten, für erhebliches Stirnrunzeln gesorgt, und zwar nicht nur bei Rüstungsgegnern. Ihm sei nicht wirklich klar, was die Regierung zu ihrem Schritt veranlasst habe, wurde etwa Alexander Müller, verärgerter Obmann der FDP-Fraktion im Verteidigungsausschuss des Bundestages, zitiert.

Worum geht's bei dem Deal? Nun, Hensoldt ist – noch? – keines der weithin bekannten Unternehmen der deutschen Rüstungsindustrie, kein Heckler & Koch, kein Rheinmetall. Das mag zum einen daran liegen, dass die Firma bislang als Zulieferer auftritt. Ihre Produkte kommen in den großen, Schlagzeilen machenden Kampfpanzern, Kampffjets und Fregatten von Krauss-Maffei Wegmann (KMW), dem Eurofighter-Konsortium oder Thyssen-Krupp Marine Systems (TKMS) zum Einsatz, fallen aber, wenn man sich mit derlei Kriegsgerät nicht im Detail befasst, von außen nicht groß auf. Hinzu kommt, dass die Firma Hensoldt in ihrer heutigen Form noch ziemlich jung ist. Eigentlich handelt es sich um die ehemalige Elektroniksparte von Airbus Defence & Space, die der Konzern im Jahr 2017 an KKR verkaufte, wobei sie den Nachnamen des im 19. Jahrhundert wirkenden deutschen Optikers Moritz Carl Hensoldt annahm. Das Unternehmen hat seither einige Konkurrenten aufgekauft, ist auch finanziell recht erfolgreich: Im vergangenen Jahr erwirtschaftete es mit über 5.400 Beschäftigten einen Umsatz von mehr als 1,1 Milliarden Euro und erzielte dabei einen operativen Gewinn von 216 Millionen Euro. Dieses Jahr strebt es, wie das Handelsblatt am Donnerstag berichtete, trotz Coronakrise einen operativen Gewinn von sogar 250 Millionen Euro an.

Das ist möglich, weil Hensoldt-Produkte nicht nur heute schon eine exklusive Rolle in zahlreichen Waffensystemen spielen, sondern weil ihre Bedeutung wohl noch zunehmen wird. Hensoldt stellt optische und optronische Geräte her, Avioniksysteme, Radare, auch Systeme zur elektronischen Kampfführung. Hensoldt-Radare werden auf der Fregatte F125 und im Eurofighter genutzt; Hensoldt-Zieloptik kommt im Leopard 2 und im Kampfhubschrauber Tiger zum Einsatz. »An der Technologie kommt in Europa kaum jemand vorbei«, ließ sich der Luftfahrtexperte Michael Santo im Sommer zitieren, und Hensoldt-Chef Thomas Müller verkündete stolz: »Wir sind der Porsche der Verteidigungsindustrie. Teuer, aber technisch führend.« Hinzu kommt: Hensoldt beackert eine rüstungsindustrielle Zukunftsbranche. Militärs sprechen, wenn sie über die Zukunft des Krieges diskutieren, heute weithin von automatisierten Robotern, die elektronisch vernetzt auf »gläsernen« – sprich: vollständig durchleuchteten – Gefechtsfeldern kämpfen. Wer, wie Hensoldt, Radare und Optik zur Aufklärung sowie die Technologie zur Störung feindlicher Elektronik liefert, ist in den Kriegen der nächsten Jahrzehnte industriell ganz vorn dabei.

Hensoldt lässt in diesem Zusammenhang gern die Geschichte verbreiten, wie seinen Spezialisten ein bemerkenswerter Coup auf einem Ponyhof in Brandenburg gelang. Die Story spielte Ende April 2018, als in Berlin die Internationale Luft- und Raumfahrttausstellung ILA stattfand. Der US-Konzern Lockheed Martin hatte eigens zwei Tarnkappenbomber des Typs

F-35 einfliegen lassen. Das Flugzeug galt – und gilt – mit seinen Tarn Eigenschaften als Topmodell der Branche. Beobachter stellten damals enttäuscht fest, dass die F-35 anders als erwartet am Boden blieben und nicht die üblichen Vorführflüge flogen. Gerüchte machten die Runde, es liege daran, dass Hensoldt mit seinem neuen Passivradar Twinvis zugegen sei. Wie auch immer: US-Fachportale berichteten später, findige Hensoldt-Mitarbeiter hätten sich die Tatsache zunutze gemacht, dass die F-35 ja schließlich in die Vereinigten Staaten heimfliegen mussten. Sie hätten ihr Twinvis-Gerät heimlich auf einem nahegelegenen Ponyhof installiert und die Tarnkappenbomber, als sie in Richtung USA abhoben – siehe da! – erfolgreich über gut 150 Kilometer getrackt: Essig war's demnach mit der Tarnung – dank Hensoldt.

Dass die Bundesregierung Wert darauf legt, Hensoldt nicht unter ausländische Kontrolle geraten zu lassen, liegt nahe – um so mehr, als sie Sensorik sowie elektronische Kampfführung zu »nationalen Schlüsseltechnologien« erklärt hat. Als KKR 2017 die Airbus-Elektroniksparte kaufte, sicherte Berlin sich seinen Einfluss mit einer »goldenen Aktie« und mit Verträgen, die die Veräußerung von Technologien untersagten. Komplexer wurde die Lage, als KKR Hensoldt im September 2020 an die Börse brachte und auszusteigen begann. Die Bundesregierung sicherte sich daraufhin das Recht auf Erwerb eines 25,1-Prozent-Anteils und damit einer Sperrminorität, allerdings nur bis Jahresende befristet. Mit einem Einstieg chinesischer Unternehmen war nicht zu rechnen. Dies könnte Berlin dank verschärfter Investitionskontrollen jederzeit verbieten. Allerdings wurde zuweilen berichtet, europäische Konkurrenten – namentlich genannt wurde Thales (Frankreich) – hätten Interesse, seien womöglich sogar schon dabei, Aktienpakete zu erwerben. Das hat die Bundesregierung offenbar veranlasst, eine schlappe halbe Milliarde zu investieren. Um auf Nummer sicher zu gehen: Dass der angebliche Hauptverbündete jenseits des Rheins sich die Technologie für die Kriege der Zukunft schnappt, das muss man nun wirklich verhindern. Nationale Interessen gehen – wie kann's auch anders sein – auch unter stolzen »Europäern« immer vor.